

Die Buchhändlerin

Es ist Abschied. Frau Ishi kauert in der kleinen Bücherhöhle, vier komma fünfzig Quadratmeter Bodenfläche, auf drei Seiten bis zur Decke Bücherregale. Die Bücherregale sind mit doppelten Reihen an Büchern versehen. Inmitten dieser Bücherwände hockt Frau Ishi vor einem winzigen niederen Tischchen – kleiner als Takubokus Arbeitstisch in Morioka. Mir hat sie, als ich nach eineinhalb Stunden schon fast nicht mehr stehen kann, zum Sitzen einen Hocker aus gefaltetem Papier angeboten. Martin lehnt sich an die kleine Stehleiter.

Inmitten der prosaischen Umgebung einer Selbst-Storage-Lokalität im vierten Wiener Bezirk hat Frau Ishi eine Miniaturfassung ihrer Buchhandlung hingezaubert. Vom Gang her beleuchtet ein Baustrahler, der auf dem Boden steht, wie Aladins Wunderlampe die bunten Rücken der Bücher. Alle paar Minuten schaltet sich der Bewegungsmelder aus, der die kellerartigen Gänge mit den Aluminiumwänden sparsam erhellt, und nur mehr diese Bauleuchte spendet Licht. Ich komme mir vor wie anno dazumal, als ich meiner Schwester vor dem Einschlafen Geschichten erzählte. Damals versetzte ich uns in das Innere eines finsternen Berges, nur ein einziger heller Fleck, wo wir kauern. Absolute Sicherheit umgeben von schwarzer Dunkelheit.

Heute erzählt uns Frau Ishi Geschichten. Es ist gar nicht viel anders als sonst, wenn wir in das Reich ihrer Buchhandlung eingetreten sind. Ich werfe Frau Ishi einen Vorschlag hin: „Haben Sie noch etwas Japanisches“. Und schon pariert sie lebhaft, aber auch bedauernd. „O je, ich hab’ viel Japanisches gehabt, aber eine Kundin hat mindestens zwei Drittel davon aufgekauft!“ Ich habe bereits einen kleinen Band mit Haiku-Gedichten erspäht. Es könnte sein, dass das nur eine Neuaus-

gabe eines Buches ist, das in anderer Ausgabe schon bei mir zu Hause vorhanden ist. „Sind das nicht die Haiku, die 2017 bei Reclam erschienen sind – nein, die waren ja mit japanischem Original, und hier sind nur die deutschen Übersetzungen enthalten!“ Wir blättern hin und her, um den Übersetzer zu finden. Es sind Haiku in Jan Ulenbrooks früherer Übersetzung. Das Büchlein mit einer bunten japanischen Fantasie-landschaft auf dem Umschlag – blaues Wasser, weiße Nebel und graublau-berge – ist so handlich und hübsch. Es wird heute, bei dieser letzten Gelegenheit bei Frau Ishi Bücher zu kaufen, unsere erste Erwerbung.

Frau Ishi ist eigentlich eine alte Dame, Anfang siebzig, ein, zwei Jahre jünger als ich selbst. Aber ich glaube, niemand käme auf die Idee, sie als „alte Dame“ zu bezeichnen. Sie ist alterslos. Ich kenne sie seit über dreißig Jahren. Seit damals, als sie mich noch bei der Buchhandlung in Hietzing unter ihre Fittiche nahm. Dann erfüllte sie sich den Traum wohl jeder Buchhändlerin und mietete das Geschäft in der Innenstadt. Immer schon war sie klein und sehr zart. Die Schicksalsschläge, die im Laufe ihrer Buchhandlungskarriere auf sie niederprasselten, ließen sie immer dünner werden. Jetzt hat man das Gefühl, kein Gramm Fleisch befinde sich mehr auf ihrem Körper und in ihrem Gesicht. Aber die Augen sind riesengroß hinter der Brille mit der farblosen Fassung. Und das Mienenspiel wechselt lebhaft, während sie mit derselben Begeisterung wie immer Geschichten über ihre Bücher erzählt.

Ich weiß nicht viel von ihrem Privatleben. Dass sie oft in Schottland war und „alles, was es über Schottland gibt“ – sie meint natürlich Bücher – besitzt. Darauf kommt sie auch heute wieder zurück. Dass sie früher viel und weit spazieren ging, „Bis zum Roten Berg in Hietzing“ – von wo auch wir oft auf das westliche Wien hinunterblicken und hinüber zum Wilhelmi-

nenberg und zur Jugendstil-Kirche am Steinhof. An klaren Tagen sieht man von dort bis zum Braunsberg bei Bratislava. Dass sie öfters zu ihrer Schwester und zu ihrem Schwager nach Tirol fährt. Erfreulich war erst vor kurzem ihre Erzählung von den Drillingen ihrer Nichte. Sie zeigte uns auch ein Foto dieser drei Säuglinge.

Sie kämpfte sich samt ihrer Buchhandlung durch die Jahrzehnte. Brustkrebs und Chemotherapien, ein Einbruch, die ganze Monatslosung weg. Überprüfung durch das Finanzamt und Konkurs. Dieser zu einem Ausgleich umgewandelt. Das passierte, als sie wegen der Chemotherapie das Weihnachtsgeschäft auslassen musste. Dann der Überfall, als sie um elf Uhr in der Nacht - sie hatte ungewöhnliche Öffnungszeiten von zirka sechs Uhr abends bis zehn Uhr - ihr Geschäft auf der belebten Innenstadtstraße abschloss. Die Verbrecher wollten ihr den Rucksack entreißen und schleuderten die zarte Person gegen ein Auto. Folge: mehrere Wirbelbrüche. „Die Passanten und die bei der Ampel wartenden Autofahrer schauten nur zu. Manche haben sogar das Autofenster heruntergekurbelt, um besser zu sehen.“

Seit damals trägt sie ein Korsett. Darüber ist sie immer elegant und mit Sorgfalt gekleidet. Auch heute wieder. Ein braunes Tuch als Stirnband um die ebenfalls zeitlos braunen Haare gewunden, die sie rechts und links mit Kämmen hinaufgesteckt hat. Dunkelbraune Hose und T-Shirt und ein dazu passender schokoladenbrauner Schal um Hals und Schultern drapiert.

Wir sind noch bei den japanischen Büchern. Ich nehme einen Band des Nobelpreisträgers Kazuo Ishiguro: *Damals in Nagasaki. Was vom Tage übrig blieb*. Ein anderes Werk des in Englisch schreibenden und in London lebenden japanischen Schriftstellers habe ich schon früher bei ihr eingekauft.

Als ich noch nicht in Pension war, haben wir stößeweise Bü-

cher von Frau Ishi nach Hause getragen. Wunderbare Bände waren dabei. Immer, wenn sie Japanisches hatte, breitete sie es vor uns aus. Aber sie merkte sich auch jedes andere Interesse. Für uns brachte sie Reisebeschreibungen aus allen Weltgegenden zum Vorschein, Lyrik von uns bekannten, aber auch uns völlig unbekanntem Dichtern und Dichterinnen, indische Romane, Garten- und Blumenbücher, natürlich die gängigen Neuerscheinungen, Literatur von und über Frauen

...

Unlängst wollte ich nach Mexiko fahren. Sie verbrachte, wie sie erzählte, eine ganze Nacht damit, in ihrem Kopf nach dem berühmten mexikanischen Schriftsteller zu suchen, dessen Name ihr auf der Zunge lag, der ihr aber nicht und nicht einfallen wollte.

Betonen muss ich hier, dass Frau Ishi wohl die einzige Buchhändlerin in Wien oder gar Österreich, vielleicht in ganz Europa ist, die keinen Computer hat. Sie sucht nicht im Internet, wenn sie sucht, sondern in den Verlagskatalogen, die hoch gestapelt bei ihr aufliegen. Sie bestellt Bücher nicht im Computer, sondern per Telefonat mit den Verlagsvertretern oder den Auslieferungen. Als Grund für diese digitale Zurückhaltung vermute ich: Sie hat einfach nicht genug Geld, um sich eine zeitgemäße Ausrüstung zu kaufen. Ich habe den Eindruck, sie lebt von der Hand in den Mund. Ihre Verbindung zu Verlagen, Vertrieb und Kundinnen und Kunden ist ihr einfaches Handy – natürlich kein Smartphone!

Endlich fiel er ihr dann ein, der mexikanische Schriftsteller: Carlos Fuentes. Er hatte nicht den Nobelpreis erhalten wie sein Kollege Octavio Paz. Aber er hat wunderbare Bücher geschrieben. Wobei ich sagen muss, ich kenne nur das eine, das Frau Ishi mir beschaffen konnte. Der Roman „Die Jahre mit Laura Diaz“. Mexikanische Zeitgeschichte, die Judenverfolgung der Nazis, die McCarthy-Ära, die brutal niedergeschla-

gene Studentenrevolte des Jahres 1968 mischen sich mit dem Leben der Protagonistin Laura Diaz, die schließlich im Alter zu einer selbstbestimmten Lebensweise als Fotokünstlerin findet. Natürlich hat mir Frau Ishi aber über Mexiko nicht nur dieses Buch besorgt, sondern auch noch eine Palette anderer. Seit sie im Vorjahr das Gedichtebuch, das Martin und ich fabriziert haben, in ihre immer liebevoll und fantasievoll gestaltete Auslage legte, waren wir wieder öfters in der kleinen Buchhandlung mit den bis oben vollgeräumten Regalen und den Bücherstößen auf dem Boden. Die Jahre dazwischen besuchten wir sie hauptsächlich vor Weihnachten. Immer hatte ich einen Zettel mit den Namen derer dabei, die ich mit einem oder mehreren Büchern beschenken wollte, und wir verbrachten Stunden bei ihr. Sie suchte für jedes Interesse irgendein passendes Buch heraus und sprudelte noch dazu über von Erzählungen über Autorinnen und Autoren, benachbarte Geschäfte und deren Inhaberinnen und Inhaber oder eben auch über ihre Missgeschicke und Freuden – und natürlich über ihre Leseerlebnisse. Lesen ist ihr Lebenselixier. Oft sagte sie wie auch heute: „Ich bin süchtig nach diesem Autor geworden!“ Hatte ich wenig Zeit oder fühlte mich nicht wohl genug, um mindestens eine Stunde zu stehen, dann ging ich lieber am Geschäft mit den schönen Auslagen vorbei, die sie immer auch mit Blumen schmückte. Wenn ich einen Blick in den Laden warf, sah ich sie gebeugt über ein Buch lesend zwischen ihren übrigen tausend Büchern sitzen.

Unlängst rief sie mich an. „Ich muss aufhören“, sagte sie. Was für ein Schock! Natürlich, sie war schon längst im Pensionsalter, aber erst vor kurzem, als wir bei ihr waren, strahlte sie noch die gleiche Begeisterung für ihren Beruf aus wie vor dreißig Jahren.

„O je, das ist ja furchtbar traurig!“ „Die Miete wurde mir erhöht, und ich muss wieder zur Chemotherapie und womöglich

den Laden längere Zeit schließen. Das kann ich mir nicht mehr leisten. Und dann ist ein schweres Regal auf mich gefallen. Ich hab' mir ein paar Wirbel gebrochen!“ Ich sehe sie schon im Rollstuhl. „Nein, im Rollstuhl bin ich nicht, aber ich habe große Schmerzen.“

Heute, in der Miniaturbücherhöhle im Self-Storage Depot, erzählt sie die genaueren Umstände. Die Besitzerin des Lokals in dem die Buchhandlung war, habe erklärt, sie hätte drei Monate Kündigungsfrist. „Oder sie gehen sofort!“ Frau Ishi schluckte und ging sofort.

„Ihr“ Geschäft, das nicht mehr ihres ist, hat sie schon geräumt. „Ich vermeide es, daran vorbeizugehen!“ sagt sie.

Den Großteil der Bücher holte eine Spedition und brachte sie irgendwohin. Die Bücher, die sie am meisten liebte, beförderte sie in dieses Self-Storage-Abteil und verwandelte es noch einmal in eine Buchhandlung. Eine Minibuchhandlung. Und hier kauert sie und greift nach diesem und jenem Buch in den Regalen. Wir kaufen praktisch jedes Buch, das sie uns vorschlägt: Hanns-Josef Ortheils Buch *Die Mittelmeerreise* – über eine Reise, die der Autor im Jahre 1967 unternahm. Von Richard Powers *Die Wurzeln des Lebens*. Das sei ein Roman über Bäume, erzählt Frau Ishi. Und wie geschaffen für uns, die wir beruflich mit dem Wald zu tun hatten, beziehungsweise haben. Wie geschaffen auch als ein Geschenk für einen der Baumliebhaber im Freundeskreis. Vom Erzähler Meir Shalev das Buch *Mein Wildgarten*. Vor unseren Augen ersteht durch Frau Ishis Worte der Wüstengarten mit einem Dschungel bunter Blumen und Büsche. „Wollen wir uns das selbst behalten oder schenken wir es weiter?“ Na ja, man kann ein zweites bestellen. Allerdings nicht mehr bei Frau Ishi! Sondern entweder bei Amazon, mit dem wir Frau Ishi, wie ich schändlicher- aber auch ehrlicher Weise zugeben muss, in den letzten Jahren öfters „betrogen“ haben. Oder besser bei der neuen kleinen Buchhandlung, die erst vor drei Monaten ganz in unserer Nähe

eröffnet hat. Dort gibt es eine um eine Generation jüngere, aber auch sehr engagierte Buchhändlerin und Bücherliebende.

„Wie hat es Ihnen in Portugal gefallen?“ fragt Frau Ishi noch. Sie wollte telefonisch diesen letzten Termin mit uns ausmachen, als wir gerade in Cascais am Atlantik spazierten. „Seit ich Fernando Pessoa's *Das Buch der Unruhe* gelesen habe, träume ich immer davon, nach Lissabon zu fahren“, sagt sie vor sich hin. Und leise: „Aber daraus wird wohl nichts mehr werden.“ Wir nehmen von António Lobo Antunes das Buch *Welche Pferde sind das, die da werfen ihren Schatten aufs Meer?* Weil es Frau Ishi empfiehlt und weil der Titel so schön poetisch klingt. Sie hätte Antunes statt Saramago den Nobelpreis verliehen, meint sie lachend und erzählt gleich eine Anekdote dazu.

Als wir unseren Stapel neuer Bücher – wo werden wir sie in unserer Wohnung unterbringen? – bezahlt und in zwei hübsche Tragtaschen mit dem Pickerl ihrer Buchhandlung verstaubt haben, kramt Frau Ishi in einem zerknitterten Papiersack. Sie zieht zwei Kugelschreiber hervor, auf denen der Name ihrer Buchhandlung steht. Einer für jeden von uns. Ein Abschiedsgeschenk. Und dann bietet sie uns französische Trüffelpralinen an. Wir lassen die köstliche Schokolade auf unserer Zunge zerschmelzen, und Frau Ishi sucht noch immer etwas. Ein Buch über Buchumschläge. Sie weiß, dass wir im Eigenverlag Bücher fabrizieren. Sie findet es nicht. „Es muss aber irgendwo sein.“ Ein Grund, dass wir einander wieder treffen. Wir drücken ihre magere kühle Hand, und ich sage: „Aber ich verabschiede mich jetzt nicht groß von Ihnen, wir sehen uns ja bald“.

Biographie

Ruth Linhart wurde 1945 in Innsbruck geboren. Studium der Japanologie und Germanistik an der Universität Wien, an der Universität Hokkaidō in Sapporo und an der Pädagogischen Universität Tokyo. Beruflich tätig als Journalistin und Öffentlichkeitsarbeiterin, Übersetzerin und Autorin. Journalistische und wissenschaftliche Publikationen zu den Themen Japan, Frauen und Zeitgeschichte. Lebt in Wien.

www.ruthlinhart.com